

Jan angehört. (Abg. Dr. Rosenfeld: Ich habe alles wörtlich mitgeschrieben.) Ich habe mich ausdrücklich auf den Boden der Erklärungen des Reichskanzlers gestellt, daß der Ausnahmezustand so schnell wie möglich abgebaut werde. Ich habe das Meinige dazu getan, um ihn in Sachsen abzuschaffen. Meine Stellung zum Ausnahmezustand ist ganz anders, als wie sie Herr Dr. Rosenfeld darstellt. Aber meine Meinung kommt gar nicht in Frage. Ich muß die Politik der Reichsregierung gegenüber den Ländern vertreten. Allerdings treten ja die Unabhängigen nicht in die Regierung ein. (Unruhe bei den Unabhängigen.) Gewiß, man muß sich innerhalb einer Koalitionsregierung durchsetzen suchen. Das habe ich aber auch nach Kräften getan. Wir kommen nicht darum herum, daß eine Mehrheit des Reichstages die Anträge auf Aufhebung des Ausnahmezustandes abgelehnt hat. Wir haben weiter die Widerstände großer Länder zu überwinden. Ich muß doch auch Achtung haben vor der Meinung anderer Leute. Herr Rosenfeld braucht das vielleicht nicht. Die Herren auf der äußersten Linken könnten viel dazu beitragen, daß der Ausnahmezustand aufgehoben wird (Sehr richtig!), wenn sie nämlich von Gewalttätigkeiten absehen wollten.

In der ostpreussischen Einwohnerwehr befinden sich auch viele Arbeiter. Ich bin durchaus einverstanden, daß bei der Auflösung der ostpreussischen Einwohnerwehren zunächst versucht wird, mit milden Strafen auszukommen. Ich hoffe ja überhaupt auf eine Milderung der Strafen. Ich hoffe auch, daß es gelingen wird, auf dem eingeschlagenen Wege das durchzuführen, was uns das Ultimatum auferlegt. Ich erwarte weniger von Strafen, als von der Einflüsterung der Bevölkerung (Lachen links.) Wir können aus all den Schwierigkeiten nur herauskommen, wenn die Bevölkerung endlich einsehlt, daß wir mit den Kämpfern von links gegen rechts und von rechts gegen links unserem Volke nicht nützen, sondern nur neues Unheil bringen. Ich hoffe, daß auch die Kreise, die jetzt erbittert sind über die Auflösung der Selbstschutzzugorganisationen, zu besserer Einsicht kommen und versuchen, mit uns in gemeinsamer Arbeit das Volk aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszuführen. (Beifall.)

Abg. Müller-Franken (Soz.) stellt fest, daß er mit dem Minister durchaus einverstanden sei.

Abg. Dr. Oeger (Rom.) fordert sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes in ganz Deutschland.

Darstellung des Falles Jagow

Reichsjustizminister Schiffer:

Der Abg. Dr. Rosenfeld hat meine Darstellung bemängelt, die ich vor einigen Tagen von dem Verfahren gegen Herrn von Jagow gegeben habe. Ich habe damals erklärt, daß die Annahme, von Jagow sei unter die Amnestie gebracht worden, irrig sei, daß es vielmehr unmittelbar vor der Klageerhebung stehe und daß der Haftbefehl erlassen, aber nicht vollstreckt sei, mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Beschuldigten. Von Jagow hat demgegenüber in einer Tageszeitung eine Erklärung veröffentlicht, die darauf hinauskommt, daß er seit 1920 nicht einmal krank gewesen sei. (Hört! Hört!) Daraus glaubt Dr. Rosenfeld entnehmen zu dürfen, daß meine Darstellung unrichtig ist. Aber unrichtig ist nur die Annahme des Herrn Dr. Rosenfeld. Der Beschluß des Reichsgerichtes, durch den von Jagow von der Vollstreckung der Haft befreit worden ist, stammt aus dem März. Es wurde eine Sicherheit von 500 000 Mark hinterlegt. Den Antrag auf Haftentlassung hatte der Verteidiger Geheimrat Justizrat von Gordan gestellt. Der erste Antrag vom 19. September 1920 wurde damit begründet, daß von Jagow in seiner Jugend an schwerer Tuberkulose gelitten hat, und daß er viel Bewegung in freier Luft und kalte Abreibungen nicht erdulden könne. (Lachen links.) Jura: Das ist blamabel für Sie.) Am 9. November 1920 reichte der Verteidiger erneut einen Antrag auf Verdonnerung Jagows ein. Auch dieser war gefügt auf die Gesundheitsgeschichte für den Beschuldigten, und es war ein Entschreiben eines Dr. K e u m a n n aus Charlottenburg beigelegt, in dem er die in der Jugend durchgemachte Tuberkulose und eine zur Zeit noch bestehende Leberanschwellung hingewiesen wurde. (Seitens links.)

Abg. Dr. Rosenfeld (Unab.): Hoffentlich bleibt Herr Schiffer lange Minister, damit er alle diejenigen beschützen kann, die einmal Tuberkulose gehabt haben. Der Dichter Toller ist schwer krank und muß trotzdem eine Gefängnisstrafe verbüßen. Freilich kann er keine halbe Million Kaution stellen.

Reichsjustizminister Schiffer:

Abg. Dr. Rosenfeld hat von dem Vertrauen gesprochen, das er bezüglich der Anwendung der allgemeinen Menschenlichkeitsgrundsätze in mich hat. Wo ich Einsicht besitze, vertrete ich diese Grundsätze und werde

immer in der Zukunft auch in die Tat umsetzen. Da ich nicht gewohnt bin, schallende Reden zu halten, so muß ich betonen, daß meine Selbständigkeit keine unbegrenzte ist. Widers sind nur Fälle angeführt worden, für die die Länder zuständig sind. Und gerade die Parteienfraktionen des Herrn Rosenfeld wollen ja die Selbständigkeit der Länder aufrechterhalten wissen. Der Beschluß des Reichsgerichtes, der kritisiert worden ist, unterliegt nicht meiner Zuständigkeit.

Vor allem aber sollen Sie berücksichtigen: Man hängt niemandem, ehe man ihn nicht hat. Sie wissen doch heute noch nicht, wo Herr von Jagow steht. (Lachen links.) Dann ist es aber wohl richtig, um sein Erscheinen vor dem Gericht zu erzwingen, ihm eine Kaution aufzuerlegen, die im Verhältnis zu seiner finanziellen Leistungsfähigkeit steht. (Zuruf des Abg. Rosenfeld.)

Auch ein Arbeiter wird bei Verlegung eines Attestes von der Unterfuchungspflicht verschont. Die Grundzüge der Menschlichkeit müssen für Geltung kommen unbeschadet der Autorität der Gesetze. Die Majestät des Reiches und die Rücksicht auf die Menschlichkeit sind die großen Ziele einer guten Justiz.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Schreiber (Zentr.) erklärt Staatssekretär Schulz, daß es aus finanziellen Gründen nicht möglich sei, 5 Millionen Mark in den nächsten Etat für die notleidende Wirtschaft einzustellen.

Der Haushaltsplan wird angenommen.

Es folgt der Haushaltsplan für das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 2 Uhr. Kleine Vorlagen, Interpellationen über die Sanktionen. Schluß nach 6 Uhr.

Steuerberatung der Reichsregierung

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 28. Juni.

Die Regierung hält an dem Gedanken fest, in einer formalisierten Erklärung dem Reichstag noch vor den Ferien ihr Steuerprogramm wenigstens in seinen Grundgedanken vorzulegen. Das Kabinett ist gegenwärtig damit beschäftigt, diese Erklärung aufzustellen, doch ist ein allgemein gebilligte Formulierung bisher noch nicht gefunden worden. Der Reichstag wird wegen der Fülle seines Beratungsstoffes noch in der nächsten Woche tagen.

Das Reichskabinett ist heute nachmittag zu einer Sitzung zusammengetreten, auf deren Tagesordnung die Steuerreform steht. Der Vortrag kommt insofern besondere Bedeutung zu, als es sich um endgültige Beschlüsse von außerordentlicher finanzieller und politischer Tragweite handelt. Doch innerhalb des Kabinetts beträchtliche Gegensätze, insbesondere hinsichtlich der Gestaltung der Besitzsteuern, bestehen, ist bekannt. Es wird sich heute darum handeln, einen Ausgleich der widerstrebenden Meinungen herbeizuführen. Wahrscheinlich wird das Ergebnis der heutigen Kabinettsberatungen die Grundlage der Ausführungen bilden, die der Reichskanzler morgen im Reichswirtschaftsrat über die Steuerpläne der Regierung machen soll.

Die Interpellation über die Sanktionen im Reichstag

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 28. Juni.

Der Auswärtige Ausschuss ist heute im Reichstage zusammengetreten. Von der Regierung wohnten der Sitzung der Reichskanzler Dr. Wirth, Außenminister Dr. Rosen und Staatssekretär von Haniel bei. Zur Erörterung standen Oberschlesien und die Sanktionen. Außenminister Dr. Rosen gab eine Darstellung über den augenblicklichen Stand der beiden Fragen.

Eigentlicher Zweck der Aussprache war eine Einigung darüber, ob die vorliegenden Interpellationen betreffend Oberschlesien und die Sanktionen im Plenum des Reichstages verhandelt werden sollen oder nicht. In bezug auf die erstgenannte Interpellation blieb es bei dem Uebereinkommen, von einer Beratung im Plenum zunächst abzusehen. Die Interpellation über die Sanktionen aber soll im Laufe dieser Woche auf die Tagesordnung gesetzt werden. Bei allen Parteien besteht der Wunsch, von der Tribüne des Reichstages aus mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die Fortdauer der Befehung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort, die von vorderein dem Verträge von Versailles widerspricht, jetzt nach der Annahme des Ultimatum eine durch nichts zu beschönigende Willkür sei, die raschestens beseitigt werden müsse.

Die älteste Handschrift von Dantes göttlicher Komödie, der berühmte Codex Cantabrigie der Stadtbibliothek Piacenza, der im Jahre 1333, also 15 Jahre nach dem Tode des Dichters auf 212 Pergamentseiten in Großfolio geschrieben wurde, erscheint zur Dante-Fest in einer Faksimile-Wiedergabe bei Leo S. Olschl, eingeleitet von den Professoren H. Ballarino und E. Bertoni.

Ein von Opak entdeckt. Ein Gemälde, das seit langer Zeit an der Wand eines Zimmers im Londoner King's College hängt, ist jetzt als ein hervorragendes Werk von Opak festgestellt worden. Die Entdeckung von dem hohen Wert dieses Bildes wurde gemacht, als man es herunternahm, um es zu reinigen. Das Werk hat nunmehr einen bevorzugten Platz erhalten und wird, da es früher niemand beachtete, allgemein bewundert.

Romanische Theaterausstellung. Eine eigenartige Ausstellung ist jetzt im Pariser Victor-Hugo-Museum zu sehen. Man hat hier versucht, die Geschichte des französischen Theaters in der Zeit der Romanik durch eine reiche Fülle von biblischen Darstellungen und anderen Zeugnissen zu veranschaulichen. Die wichtigsten Dramatiker und Schauspieler der Zeit sind in zeitgenössischen Porträts vertreten, die zum Teil von so hervorragenden Künstlern, wie Delacroix, David d'Angers, Chassériau, Delacroix, Johannet u. a. herrühren. Besonders es Auffehen erregt das wunderbare Bildnis von Chassériau, das die große Tragödin Rachel als Isolda darstellt. Auch Zeichnungen von Dichtern sind ausgestellt, so eine bedeutende Anzahl der interessantesten Skizzen, die Victor Hugo mit Linte oder auch in Ermangelung anderer Materialien mit Milchsaft und Inkrustierte, sodann sehr hübsche Bleistiftzeichnungen von Alfred de Musset, Théophile Gautier u. a. Zahlreich sind die Erinnerungen an die „Femina-Schicht“, den Theaterhandl der Erbauung dieses Hugoischen Dramas, der die Blütezeit der französischen Romanik einleitete.

Eine politische Komödie. „Caesars Stunde“, eine Komödie von Friedrich Fricks, die unter Zugrundelegung der Geschichte des Gallus von der Verschönerung des Cassius römische Figuren als moderne, im politischen Leben ewig gültige Typen schildert, wurde für den 28. Oktober d. J. vom Münchner Schauspielhaus und vom Staats-Theater Wiesbaden zur Aufführung angenommen. Das Buch erscheint im Verlage Georg Müller.

Von den höchsten Bühnen. In dem bereits angekündigten Casspiel des Berliner Deutschen Theaters mit dem Schwank „Potash und Perlmutter“ im neuen Operetten-Theater spielen Fritz Wechsungen den Potash, Günther Stark den Perlmutter und Ellisor Müller das Fräulein Gockschmidt.

Leipziger Kunstverein. Die Emil Nolde-Ausstellung und die Ausstellung neuerer Schwedischer Graphik bleiben nur noch bis Sonntag, den 3. Juli, geöffnet. Wie wir hören, werden die 6 großen biblischen Bilder Noldes im Rahmen einer Gesamtschau der biblischen Bilder des Meisters im September d. J. im Museum zu Lände ausgestellt werden.

Der Weg zur Reparation

Vortrag des demokratischen Abg. Reinald.

Berlin, 28. Juni.

Bei der Sitzung des Gesamtvorstandes des demokratischen Reichsausschusses für Handel, Gewerbe und Industrie sprach in Frankfurt a. M. Reichstagsabgeordneter Reinald über die Erfüllung der Reparationsbedingungen.

Die Reparationen zu leisten, sei nur durch Export möglich. Voraussetzung dabei sei aber Ausschließung des Exportes und der Außenhandelskontrolle. Nur durch Arbeit, nicht durch Steuerleistungen könnten wir die Reparationen erfüllen. Eine hypothetische Belastung des Realvermögens zugunsten der Entente sei gescheitert. Reinald wandte sich vor allem gegen die zu starke finanzielle Heranziehung dieses Realvermögens, welche die wirtschaftlichen Kräfte unseres Volkes verzehren würde.

Die deutschen Goldzahlungen

Berlin, 28. Juni.

Die Reparationskommission veröffentlicht folgendes über die von Deutschland auf Grund des Zahlungsplanes bisher geleisteten Zahlungen:

Die deutsche Regierung hat schon auf das Konto der Reparationskommission eine neue Zahlung von 44 Millionen Goldmark in europäischen Währungen geleistet. Diese Zahlung wird zur Tilgung der deutschen Reichsschulden verwendet werden, die auf Grund des Artikels 5 des Zahlungsplanes angesetzt worden sind. Artikel 5 schreibt vor, daß Deutschland bis Ende Mai eine Milliarde Goldmark in Gold oder ausländischen Devisen oder in ausländischen Wechseln oder in Reichsschuldenwechseln mit drei Monaten Laufzeit bezahlen soll. Der augenblickliche Stand der Ausführung dieses Artikels ist folgender: Der Ende Mai übergebene Dreimonatswechsel lautet auf 800 573 000 Goldmark, die ausgeführte Barzahlung zur Erreichung des Betrages von einer Milliarde beträgt 100 427 000 Goldmark, das sind also insgesamt 1 Milliarde Goldmark. Deutschland hat bis jetzt zwecks Tilgung der Schulden insgesamt 83 949 890 Goldmark gezahlt. In dieser Summe ist die schon geleistete Zahlung von 44 Millionen Goldmark enthalten. Die seit Mai des Jahres geleisteten Barzahlungen belaufen sich mithin auf 100 427 000 plus 83 949 890 Goldmark gleich 244 376 890 Goldmark. Die obengenannten Zahlen können noch geringfügige Änderungen erfahren.

Anerkennung der Leipziger Urteile

Berlin, 28. Juni.

„Daily Chronicle“ berichtet: Die englische Regierung beabsichtigt, die Leipziger Urteile gegen die von den Franzosen beschuldigten deutschen Kriegsverbrecher erst abzuwarten, um auf Grund der Aufnahme dieser Urteile in Frankreich eine etwaige Gesamtkonferenz aller Urteile anzustrengen.

Der englische Generalkonsul befürwortet aber seinerseits infolge der Unparteilichkeit des Leipziger Gerichtshofes eine Anerkennung der Leipziger Urteile durch die britische Regierung.

Uegen den Friedensvertrag

Kundgebung der Kulturliga. Leipzig, 28. Juni.

Eine Kundgebung gegen den Friedensvertrag von Versailles veranstaltete die Liga zum Schutze der deutschen Kultur am Dienstag, dem zweiten Jahrestag der Friedensunterzeichnung, im Zentraltheater. Nach einer musikalischen Darbietung trat der erste Redner, Dr. A. L. K. K. K., der vor vier Wochen aus seiner Heimat fliehen mußte, das Wort und führte aus, daß die Entente in Versailles endgültig den Beweis geliefert hätte, daß Treu und Glauben für sie nur Worte sind. Die Entente hat, nach der Meinung des Redners, das Land an Polen verraten und das Selbstbestimmungsrecht mit Füßen getreten. Man hat Millionen von Oberleuten die Heimat geräumt, man knechtet die deutschen Einwohner in bestialischer Weise. Wer sich offen zum Deutschtum bekennt, der unterdrückt sein eigenes Todesurteil. Wer trotzdem wolle die Deutsche bleiben. Es ist ein Verbrechen der Gerechtigkeit, daß die Rind und seine Scharen das Land verlassen. Erst später werden wir die Summe der Grausamkeiten erfahren, die jetzt in Oberschlesien verübt werden. Wer dort unten gegen das polnische Wesen kämpft, der kämpft für Deutschland. Wir wollen nicht ruhen und nicht lassen, bis das Unrecht an Oberschlesien gestraft ist. (Starker Beifall.)

Der zweite Redner, Hofrat Anders, aus Krenzbach, schilderte in beweglichen Worten die unglücklichen Leiden, denen unsere Brüder im besetzten Gebiet ausgesetzt sind. „Für die Franzosen sind wir nicht mehr Menschen, wir sind Sachen, wir werden entrecht und geknechtet.“ An vielen Beispielen zeigte der Redner, welcher Geist die französische Justiz befehle. Er schloß mit den Worten: „Wir wollen treu zu unseren deutschen Brüdern stehen.“

Weitere gefangliche Darbietungen beschlossen die Kundgebung.

Aphorismen

Von W. Alexander Kofner.

- Oebenedit die Frau, die durch ihr Genie nicht berührt wird, weil — ihr Genie im Herzen ist. Die Genies des Herzens werden gewöhnlich nicht berührt. Genies sind sie ein Wunder; aber sie beglücken zu sehr, um bewundert zu werden.
- Ein Gott und die Frauen muß man glauben. Wissen kann man nicht.
- Jede Frau ist eine Enttäuschung — manchmal sogar eine angenehme.
- Geliebte Jertümer haben die Welt oft mehr gefördert als banale Wahrheiten.
- Wer in der Freiheit etwas anderes sucht als sie selbst, ist zum Dienen geschaffen.
- Uebermensch! — Wo wir schon genug zu tun haben, um nur wenigstens ein Mensch zu sein!
- Nur ein Genie kann das andere lieben.
- Der Optimismus, der richtige philosophische Optimismus ist eigentlich — das böse Gewissen der Menschheit.
- Gebild ist die Stärke der Schwachen, aber Ungeduld ist eine Schwäche der Starken.
- Man kann sich nur durch zwei Dinge vor den Menschen schützen: durch Verachtung oder durch — Menschenliebe.
- Der Schriftsteller darf sich nie in ein Wort, eine Wendung verlieben. Wenn sie einmal ihre Wirkung getan hat, muß er sie treulos verlassen. Er soll zu ihr sagen: Du bist hübsch, du bist sogar brilliant, aber — komm mir nicht wieder vor die Augen! Ich finde schon andere, die mir ihre Kunst zuwenden. Leb wohl!

Haackels Jugendentwicklung

Ein prächtiges Dokument für Haackel als Menschen sind die Briefe an seine Eltern, die unter dem Titel „Entwicklungsgeschichte eines Jünglings“ jetzt bei A. F. Koehler erscheinen, von Haackels gutem Freund Heinrich Schmidt herausgegeben. Schon der junge Würzburger Student zeigt in ihnen sein Bestes: lebhaftes Interesse für alles Natürliche und Menschliche, rasche und scharfe Auffassung, hingebende Begeisterung für seine Wissenschaft, lebhaftes Spanische, Humor, Verachtung äußerer Scheins, fast pantheistische Naturerregung, unablässigen Zug zum Idealen. Wie verträglich schreibt er mit 21 Jahren an den Vater nach Berlin: „Daß ich gegenwärtig in jeder Beziehung, sowohl in wissenschaftlicher als menschlicher, bedeutende Fortschritte gegen die letzterhöflichen Jahre gemacht habe, in denen ich allerdings mehr, als recht ist, in vieler Hinsicht zurückblieb, das wird mir aus meinem ganzen jetzigen Leben und seinen einzelnen Seiten immer klarer. Den größten Dank bin ich dafür wohl meiner herrlichen Alpenreise schuldig, die mich so vielfach mit anderen Menschen, Ansichten und Bestrebungen bekanntgemacht, aus dem engen beschränkten Kreis meiner alten philosophischen Grillen und haushälterischen Vorstellungen herausgerissen und in die ganze Welt der buntsten Weltanschauungen hineingerückt hat. Nachdem bin ich einen großen Teil des Dankes für eine vielseitigere Ausbildung und Erweiterung meiner Lebensansichten auch der Medizin, insbesondere der praktischen Schulmedizin, welche ich erst jetzt in ihrem ganzen Wesen kennenlernte, keineswegs ungenügend; um so froher bin ich aber jetzt, daß dieser harte Sprung, der denn doch einmal vollens gehen werden mußte, vorüber ist und ich nun die reale Welt mit ebenbürtigen realen Augen ansehen kann wie sie es verdient. In dieser Beziehung ist die praktische Medizin und insbesondere die Poliklinik, wo man die erbärmliche Unvollkommenheit und die elende Mangelhaftigkeit unseres körperlichen und geistigen Lebens so recht aus dem Grunde kennenlernte, eine ganz vorzuziehliche, wann auch bittere und harte Lehrschule. In der ersten Zeit kam mir nämlich diese pöbelhafte Verächtlichkeit aller der schönen Phantasiebilder, mit denen ich mir eine ideale Weltanschauung in meinem absonderlichen Sinn selbständig und aller Realität bar, erbaute hatte, hart und unerbittlich genug vor. Jetzt gewöhne ich aber allmählich meine ganze Denkwelt und Anschauungsweise immer mehr an diese reale Betrachtung der menschlichen Dinge und werde nun beim weitesten Hinstrahlen in das rauhe, stürmische Leben um so weniger durch dessen Täuschungen abgelenkt werden.“